

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 2

Artikel: Das Geisterschiff : ein Tatsachenbericht eines Auslandschweizers
Autor: Steimen, Theo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DAS GEISTERSCHIFF

EIN TATSACHENBERICHT EINES AUSLANDSCHWEIZERS

von THEO STEIMEN



Der Verfasser dieses Berichtes über eine Stromschnellenfahrt auf dem Ogowe lebte viele Jahre im Innern Afrikas. Er kennt die Eingeborenen wie wenig andere Europäer. Die Sehnsucht nach dem schwarzen Erdteil hat ihn inzwischen wieder nach Afrika geführt. Er ist der Autor des vor einigen Jahren im Schweizer-Spiegel-Verlag erschienenen Buches «Ekia Lilanga und die Menschenfresser».

Das Schicksal wollte mir wohl. Der heißeste Wunsch meiner Jugend ging in Erfüllung, denn ich habe Afrika, das Land meiner Träume, kennen gelernt. Und wie es vor meinem Aufenthalt das Ziel meiner Sehnsucht war, so ist es auch heute noch dasselbe, nachdem ich es verlassen habe. Das lärmende Getriebe des zivilisierenden Daseins hat es noch nicht vermocht, die wunderbare Stille der Wildnis zu übertönen und die große Einsam-

keit Afrikas auszufüllen. Immer aufs neue kehren meine Gedanken dorthin zurück, und immer leuchten mir aus dem Dunkel der Erinnerung schwarze Gesichter und Körper entgegen; immer rauscht in meiner Seele der tropische Urwald, und immer raunt es noch in mir von Geheimnissen und Rätseln und unergründlichen Schicksalen.

Etwas von dem, was ich dort erlebt und erfahren, geschaut und gehört habe, will ich erzählen.

Mehr als ein Jahrzehnt brachte ich in der zu jener Zeit (kurz nach dem letzten Weltkrieg) noch wilden Gegend Äquatorial-Westafrikas, im Gabun zu, in der Nähe jener Stätte, wo Doktor Albert Schweitzer im Urwaldspital seine aufopfernde Tätigkeit ausübt.

Während des größten Teils meines Afrika-Aufenthaltes betrieb ich, einige

hundert Kilometer von der Küste entfernt, ein Holzgeschäft. Meistens beschäftigte ich über hundert Arbeiter, die verschiedenen Stämmen angehörten und die für mich das kostbare Urwaldholz fällten und flößten.

Monate und Monate war ich oft von der Außenwelt abgeschieden, kein Weißer weit und breit. Stets in der Gesellschaft Eingeborener, mit denen ich in enger Verbundenheit lebte, gegenseitig vollständig aufeinander angewiesen, lernte ich die schwarzen Menschen immer besser kennen und lieben.

Mein Verhältnis zu ihnen war ein patriarchalisches. Ich mußte ihre Händel schlichten und oft seit langem schwedende Palaver beilegen. So wurde ich mit ihren Sitten und Gebräuchen vertraut, und manches, das sie sonst als scheues Geheimnis hüteten, lüftete sich allmählich vor mir.

Am nächsten kam ich wohl den Aduma-Leuten, diesem interessantesten Stämme des Hinterlandes. Schon gleich zu Beginn meines Aufenthaltes kam ich mit diesen Männern in Berührung, und obwohl ich später weitab von ihrem Gebiet meine Tätigkeit ausübte, folgten sie mir doch bis zum Ende überall hin nach.

Die Aduma sind weit oben an den Gestaden des Ogowestromes zu Hause. Der Ogowe ist dort ein wilder Geselle, denn heimtückische Stromschnellen und kleinere und größere Wasserfälle hemmen seinen Lauf.

Die Aduma sind intelligent, stolz, mutig und bleiben, trotz dem regen Verkehr mit den Weißen, deren Kultur fern. Von Kind auf mit den Eigenheiten und Gefahren des Ogowe vertraut, sind die Aduma die besten Flußfahrer Äquatorial-Afrikas. Ohne sie wäre die Erschließung des Hinterlandes für die Weißen weit schwieriger gewesen. Unter steter Lebensgefahr beförderten sie gegen ein armeliges Entgelt die überaus reichen Erzeugnisse des Landes auf dem Wasserwege bis unterhalb der Stromschnellen, wo sich der erste Anlegeplatz des Flußdampfers befindet.

Die Einbäume und Paddeln der

Aduma unterscheiden sich von den schwerfälligen Fahrzeugen und dem primitiven Zubehör anderer Eingeborenenstämme durch ihre ganz besondere Leichtigkeit, schlanke Ausführung und federnde Spannkraft. Die Pirogen sind ausschließlich aus dem Stamm des Okumeholzes herausgeschnitten, wozu ihnen heute noch selbstverfertigte Spezialwerkzeuge dienen. Nach dem Ausschneiden wird die Aduma-Piroge gebrannt, das heißt vollständig ins Feuer gelegt, bis sie tüchtig angebrannt ist. Zu dicke Stellen, welche durch Klopfen heraus gehört werden, lassen sie durch Feuer abbrennen. Der Hauptzweck dieses Verfahrens ist aber, das Holz vor zu rascher Fäulnis zu schützen, es wird zäh, und das neue Fahrzeug erhält zugleich einen gewissen Schliff. Die Wände des fertigen Einbaumes sind dann meistens kaum mehr als fingerdick. Schlank und langgezogen laufen sie an beiden Enden in einer schwälbenschwanzförmigen Zunge aus.

Der Pirogenverkehr in den Stromschnellen muß bei großem Hochwasser eingestellt werden und ebenso während der Trockenzeit, von Mitte Juni bis September. Da ist das Flußbett eine Steinwüste, und die Breite des Stromes schrumpft zu einem Viertel der normalen zusammen. Diese Zeit benutzen die Aduma, um in ihre Dörfer zurückzukehren, den Wald zu roden und das Anlegen der Lebensmittelpflanzungen vorzubereiten. Das Anpflanzen besorgen dann die Frauen.

Die Einbäume der Aduma fassen bis zwei Tonnen Nutzlast. Werden Weiße befördert, so fährt nur ein einziger und dessen Gepäck mit. Nutzlast wird nur ausnahmsweise in der Piroge, in der ein Weißer fährt, mitverstaut, es sei denn Elfenbein. Wesentliche Gefahr besteht für den Weißen in einer Aduma-Piroge nicht. Sollte diese zufälligerweise dennoch an einem Felsen zerschellen oder kentern, so betrachten es die Aduma als ihre erste Pflicht, unter Hintersetzung jeden persönlichen Interesses und selbst mit Einsetzung des eigenen Lebens, den Weißen zu retten. Bei allzu gefährlichen Stromschnellen veranlassen sie ihn übri-

gens, auszusteigen und diese zu Fuß zu umgehen, während sie das beladene Fahrzeug mit großem Geschick durch die reißenden Fluten führen. Trotz alledem kommen jedes Jahr Unfälle vor, die so manchem Eingeborenen das Leben kosten. Einmal das Opfer in den Armen, geben die wilden Gewässer ihre Beute selten wieder lebend heraus. Ertrunkene werden von den Aduma aber nicht als Opfer des Zufalls und des Stromes betrachtet, sondern es sind Geister des Flusses, die sich ihrer bemächtigen. Wohl vermag der Mensch auch dieser unsichtbaren Mächte Herr zu werden, aber das erfordert List und Klugheit.

In ihrem religiösen Leben huldigen die Aduma, wie alle andern Stämme Äquatorial-Afrikas, dem Geisterkultus. Der höchste unter den Geistern ist der Buiti, dessen Kult über ganz Äquatorial-Afrika verbreitet ist. Bei den Aduma, die mit dem Element des Wassers durch und durch verwachsen sind, spielen neben dem Buiti die Flussgeister die wichtigste Rolle. Darum ist jede Aduma-Piroge mit einem Flussfetisch versehen. Wo dieser fehlt, wird kaum eine Mannschaft es wagen, sich den Gefahren des wilden Stromes auszusetzen.

Der Weiße heuert nur den Chef der Aduma, den Führer des Einbaumes, welcher seine Mannschaft, möglichst immer die gleiche, anwirbt. Diese untersteht nur ihm und ist auch meist aus dessen nächster Verwandtschaft ausgesucht. Sie setzt sich, je nach der Größe des Fahrzeuges, aus zehn bis vierzehn Mann zusammen. Alle gehorchen dem an der Spitze stehenden Häuptling blindlings; schon ein stumpmes Kommando genügt. Auf ihm lastet die ganze Verantwortung.

Bei ruhiger Fahrt bleibt die Mannschaft, mit Ausnahme des ganz jungen « Tänzers », der auf dem äußersten Ende der hinteren Zunge stehend seinen Platz hat, sitzen. Nur der Pirogenführer steht vorn, um mit einem langen Stachel das Fahrzeug an Felsen und heimtückischen, unter Wasser verborgenen Klippen vorbei zu steuern. Beim Durchqueren der

Stromschnellen erhebt sich aber auch der hintere Steuermann, und in schwierigen Fällen werden die beiden noch von einem Hilfsmann unterstützt. Die übrige Mannschaft, die im Sitzen rudert, ist im Hinterteil des Fahrzeuges untergebracht. Auf einer Strecke von zweihundert Kilometern kennt der Führer jeden Felsen im Flusse, jede verborgene Klippe wie die Hütten seines Dorfes. Ihm gehört der Fetisch der Piroge. Um zu diesem zu gelangen, muß er ein bestimmtes Alter erreicht haben und anderen schweren Anforderungen genügen.

Nebst einem zähen, biegsamen Ruder ist die Besatzung mit Stacheln aus-



Jonny, der Meisterdetektiv, war wieder einmal vom Glück begünstigt. Man hatte, als er im Zug saß, von außen auf ihn geschossen. Im Eisenbahnfenster war ein kleines Loch entstanden. Da mußte die Kugel durchgeschlagen haben. Genau gegenüber sah man im andern Fenster ein zweites Loch; dort hatte die Kugel den Zug wieder verlassen.

Als der Schnellzug anhielt, sprangen Jonny und sein Gehilfe Jacky aus dem Zug und warfen sich in ein Auto (das zufällig dort stand). Rasch erreichten sie den Tatort. Hier, genau an diesem grünen Haus, waren sie beim Abfeuern vorbeigefahren. Jacky begann dieses Haus sofort zu untersuchen. Jonny, der alte Fuchs, lächelte. « Armer Junge, du suchst vergebens! Siehst du dort jene kleine Hütte weiter vorn? Von dort ging der Schuß los. Du bist wirklich Bills Bande, denn von dieser wurde der Schuß sicher abgefeuert, noch nicht gewachsen. »

Jacky war anderer Meinung.

Frage: Wer hatte nun recht?

Auflösung Seite 26

gerüstet. Das sind lange, unten zugespitzte Stangen, die, aus einer bestimmten Holzart geschnitten, äußerst widerstandsfähig sind.

Die Ruderer selbst handhaben den Stachel meist nur beim Aufwärtsfahren. Flußabwärts bedient sich seiner hauptsächlich der Führer und trifft mit ihm, ihn im letzten Augenblick mit dem Ruder vertauschend, jeden Felsen, selbst unter Wasser mit Sicherheit. Wehe, wenn er ihn verfehlt!

Unmittelbar hinter dem Häuptling sitzt der Passagier, wenn ein solcher befördert wird, auf niederm Sessel. Hinter dem Passagier sind dessen Gepäckstücke, eiserne Koffer und Hausrat, verstaut. Dahinter sitzen auf Querbänken zu zweit die Ruderer. Nur der hinterste, der zweite Steuermann sitzt einzeln, um nach beiden Seiten volle Bewegungsfreiheit zu haben. Hinter diesem steht das jüngste Mitglied der Mannschaft, der Tänzer, wohl die eigenartigste Persönlichkeit auf den Aduma-Fahrzeugen. Der Tänzer ist selten über zwölf Jahre alt, meist beginnt er seine Tätigkeit schon mit sechs Jahren. Frei steht er während der ganzen Fahrt auf seinem schmalen Stücklein Boden, gerade so breit, daß beide Füße nebeneinander Platz finden. Er ist ein von Jugend auf geübter Equilibrist. Seine Arbeit besteht aber nicht im Rudern. Wohl hält er auch ein Paddel in der Hand, ein zierliches Kinderpaddel. Es ist aber eher ein Symbol und dient ihm mehr als Balancierstange denn als Ruder. Aber er befindet sich auf dem Fahrzeug nicht etwa zum Vergnügen und zur Zier. Ihm obliegt eine wichtige Aufgabe. Man nennt ihn «Tänzer», weil er während der Fahrt und besonders an schwierigen Stellen rhythmisch wippende Bewegungen auszuführen hat. Ohne den Fuß ganz zu heben, stampft er dazu mit dem Absatz in gleichmäßigem Auf und Ab auf den Boden und gibt damit den Takt der ganzen Piroge an. Oben an der Spitze wiederholt der Häuptling die gleichen Bewegungen. Durch dieses, an beiden Enden der Piroge in gleichmäßigem Takt aus-

geföhrte Wippen des Körpers und Aufstampfen gerät das schlanke Fahrzeug in gegenseitiges Auf- und Niederschwingen. Das verursacht, daß die Piroge nicht gleitet, sondern förmlich über das Wasser hüpfen. Als Passagier hat man das Gefühl, auf einem trabenden Pferd zu sitzen.

Dieses Hüpfen der Piroge beschleunigt bedeutend ihr Vorwärtskommen. Vor allem dient es aber dazu, beim Durchqueren schwieriger Stellen, besonders in den Stromschnellen, die gewaltigen Wirbel zu durchschneiden. Auch hilft es, die vielerorts aus den Tiefen des Flusses plötzlich emporstiegenden, gewaltigen Wogen zu brechen, die sonst gar oft das Fahrzeug zum Kentern bringen würden. Deshalb ist die Rolle des Tänzers auf der Aduma-Piroge von großer Wichtigkeit. Je nach der Gefährlichkeit der Durchfahrt beschleunigt er den Rhythmus und dadurch das Hüpfen der Piroge.

Daneben liegt aber dem Tänzer auch eine moralische Aufgabe ob. Um die Nerven und Sinne der Ruderer in der tropischen Hitze und bei der schweren und gefährlichen Arbeit, die ihre ganze Aufmerksamkeit erfordert, nicht erschlaffen zu lassen, begleiten sich die Aduma beim Rudern durch weithin schallenden Gesang.

Der Tänzer stimmt dabei in kindlich hellem Solo den Gesang an und erzählt darin nach eigener, stets frisch hervorsprudelnder Erfindung und Melodie alles, was sich im Laufe der Zeit im Lande zugetragen hat, bald humorvoll, bald mit tiefstem Ernst! So bildet der Tänzer die Stimme der Überlieferung oder der Kritik des Landes. Singend verherrlicht er die Taten seiner Genossen oder der Vorfahren, manchmal aber auch Geschehnisse des Tages. Doch auch die Weißen, die einst in der Gegend weilten, oder noch dort sind, werden darin bedacht. Auch sie müssen, je nach ihren guten oder schlechten Taten, sei es unter sich oder den Eingeborenen gegenüber, Lob oder Kritik über sich ergehen lassen. Die Eingeborenen sind ja Meister im Erfassen von menschlichen Charaktereigenschaften und verstehen es, diesen in Ge-

sang Ausdruck zu verleihen. So kommt es nicht selten vor, wenn ein Weißer in der Piroge ist, daß während ernstester Beschäftigung beim Gesang des Solisten durch die Mannschaft plötzlich ein allgemeines, halb unterdrücktes Kichern geht, allerdings nur dann, wenn der Weiße ihre Sprache nicht versteht, was die Ruderer immer genau wissen.

Fast immer hat der Tänzer eine schöne, melodische Stimme, die kindlich hell und klar über den brausenden Strom und den düster schweigenden Urwald dahin schallt. Der Tänzer erzählt alles im Solo. Dann fallen die Ruderer im Bariton ein, und im volltönenden Chor von vierzehn Männerstimmen wird das Ganze im Refrain wiederholt. Und die am Vorderteil der Piroge baumelnden Glöcklein des Fetischs erzeugen zu dem Gesang eine der Umgebung wohl angepaßte Begleitmusik . . .

Das ist Afrika!

* * *

Nie werde ich meine letzte Fahrt mit den Aduma auf dem obern Ogowe vergessen. Ich stand im Begriff, nach einem dreijährigen Aufenthalt das Land zu verlassen und in ein anderes Gebiet überzusiedeln. Am vorhergehenden Tag hatten wir mit meinem ganzen Gepäck und in einer mit vierzehn Ruderern besetzten Piroge Lastourville verlassen. Viele Stromschnellen hatten wir schon überwunden und noch vielmehr Meilen unter dem Gesang der Ruderer und dem Bimmeln der Glöcklein zurückgelegt. In fliegendem Tempo eilte das Fahrzeug die Stromschnellen hinunter.

Für morgen stand die letzte Etappe der Stromschnellenstrecke bevor, und gleich zu Beginn der Tagesreise hatten wir den schwierigsten Katarakt des ganzen Flusses zu bewältigen. Er heißt der « Heimtückische », denn in ihm haust ein den Menschen besonders gefährlicher « Geist », der schon so mancher Piroge und ihrer Mannschaft das Verderben gebracht hat.

Der Tag ging zur Neige. Weit und

breit war kein Dorf. Wenige Kilometer oberhalb des Kataraktes hatten die Aduma einen Lagerplatz, wo sie gewöhnlich die Nacht zubrachten. Sechs Uhr war nahe, die Stunde also, wo die Nacht mit stets gleicher Plötzlichkeit hereinbricht. So beschlossen wir denn auch diesmal, ans Land zu gehen, um am Ufer des Ogowe das einfache Nachtlager aufzuschlagen.

Der Häuptling lenkte das Fahrzeug dem Ufer zu, wo es unter einem Baum festgebunden wurde. Mein Gepäck wurde ausgeladen, und mein Koch machte sich daran, sogleich mein Feldbett aufzuschlagen. Die Ruderer schafften Holz herbei und entzündeten ein Lagerfeuer.

Im Lichte einer rauchenden, an einem Baum hängenden Laterne und des knisternden Lagerfeuers reichte mir der Koch das schnell zubereitete Essen. Um die Lagerfeuer herum kauerten die Aduma und taten sich gütlich an geräuchertem Fleisch, gekochten Bananen und aus dem Fluß geschöpftem Wasser. Die Mahlzeit war rasch beendet. Noch einmal ließ ich meine Sinne die Pracht der tropischen Nacht einsaugen und schlüpfte dann in das wohlig sauber bezogene Feldbett. Es stand unter freiem Himmel, vom Urwald und dem Moskitonetz überdacht. Wie treue Wächter lagerten die Ruderer um mein Nachtlager herum, auf dem Boden des Urwaldes ausgestreckt, nur eine leichte Strohmatte als Unterlage.

Noch lange wachte ich auf meinem Bett, und meine Ohren lauschten der flüsternden Stimme des Häuptlings, der leise von den Fahrten und Abenteuern erzählte, die uns bevorstanden.

Noch herrschte Finsternis. Im Osten aber dämmerte das erste Grau des Morgens. Die Aduma waren schon rege und mit dem Aufbruch beschäftigt, während der Koch, ganz in seine Arbeit versunken, über einem rauchenden Feuer in einer schwarzen Pfanne den Morgenkaffee braute.

Sechs Uhr. In grauen Nebeln stieg der Tag aus den Fluten des Stromes empor. Alles war bereit. Hinter meinem Pirogenschiff kauerte der Koch auf einem

eisernen Koffer, und auch die Ruderer saßen startbereit auf ihrem Platz, in ihren Händen schlaff das biegsame Paddel. Auch der kindliche Tänzer stand schon wartend, auf sein knabenhaf tes Ruder gestützt, auf seinem schmalen Platz, am hintern Teil des Fahrzeuges. Einzig der Häuptling und ich standen noch am Ufer. Halb in Träumen schaute ich in den reißenden Strom und sah in dem dahineilenden schwarzen Wasser noch einmal meinen ganzen dreijährigen Aufenthalt vorüberfließen.

«Ohgga, Herr», mahnte der Häuptling und entriß mich meinem Sinnen. Ich stieg in den niedern, aus einer viereckigen Kiste hergestellten Sessel, und ehe ich es mir noch richtig bequem gemacht hatte, stieß der Führer den flußaufwärts gerichteten Vorderteil des beladenen Einbaumes vom Ufer ab. Wuchtig erfaßte der Strom die Spitze und riß sie unter leisem Gurgeln flußabwärts. Nachdem sie eine schwache Viertelsdrehung be-

schrieben hatte, stieß der hintere Steuermann auf ein leises Kommando des Führers das Fahrzeug vom baumbewachsenen Ufer ab.

Das ganze Manöver ging lautlos vor sich. Gemächlich vorerst legten sich die Paddel der hinten sitzenden Ruderer ins Wasser und trieben das Fahrzeug aus dem Bereich der Bäume ins richtige Fahrwasser. Ein leichter Morgennebel schwiebte über dem Strom. Zwei Pirogenlängen vom Ufer entfernt gab der Chef ein zweites Kommando, da durchbrach auf einmal die wohltönende Kinderstimme des Tänzers die feierliche Morgenstille. Er stimmte einen Gesang an über die beginnende, gefahrvolle Arbeit und über den Mut der Aduma, die sie glücklich ausführen werden. Hell und weittönend erscholl das Lied unter taktmäßig rhythmischen Bewegungen des Oberkörpers des Sängers. Seinem Takte folgend griffen die Paddel der Ruderer geräuschlos und doch wuchtig ins schwarze Wasser, und wie ein

Das goldene Buch der Rolex-Uhr

ROLEX.
DER ERSTE ARMBAND-CHRONOMETER



Der 15. Juli 1914 ist ein Tag, den Rolex nie vergessen wird, er ist der Geburtstag des Armband-Chronometers. Nach 45-tägiger strenger Prüfung errang eine kleine Rolex-Armbanduhr von 25 mm Durchmesser zum ersten Mal das heißbegehrte, berühmte KEW-A-Zeugnis der Sternwarte London-Teddington. Uhren mit dieser hohen Auszeichnung dürfen als Chronometer bezeichnet werden. Rolex gebürt das Verdienst, den ersten Armband-Chronometer geschaffen zu haben.



Herren-Armbanduhr
17 Rubinen-Werk
aus Edelstahl Fr. 155.-

ROLEX

ROLEX-VERTRÉTER

ROLEX-Uhren sind nur bei
ROLEX-Vertretern erhältlich

Basel: R.-Erbe, Freiestraße 15

Bern: W. Rösch, Marktgasse 44

Genève: Philippe Béguin, Gd. Quai 26

Locarno: Giorgio Varini, Portici

Lugano: Bucherer AG., r. Vela

Luzern: Bucherer AG., Schwanenpl. 5

St. Gallen: Ernst Frischknecht, Engelg. 2

St. Moritz: Bucherer AG., Haus Monopol

Visp: Erich Stäuble

Zermatt: Erich Stäuble

Zug: Hans Wolf, Neugasse 18

Zürich: Uhren-Beyer, Bahnhofstr. 31

Pfeil eilte das schwankende Fahrzeug auf dem reißenden Strom von dannen. Dann hielt der Tänzer inne, und der Chor der Ruderer fiel unisono ein, im Refrain das auf sie gesungene Lob des Vorsängers wiederholend. Mächtig rollte der fast melancholische Gesang über die Fluten dahin, im erwachenden Urwald widerhallend. Abermals setzte das Solo des Tänzers ein, das bald ruhige, bald wildere Tempo seines Gesanges ganz der Art der jeweiligen Flußstrecke anpassend.

Nackt hob sich der glänzend schwarze auf einem Fußbreit Boden balancierende Knabenkörper ab. Da er zugleich taktmäßig auf den Boden stampfte, ging ununterbrochen durch die ganze Piroge ein dumpfes Dröhnen, gleichsam die Baßbegleitung zum hellen Gesang bildend.

Gar fröhlich blitzten dabei des Tänzers schwarze Schalkaugen, und leuchtend glänzten die weißen Zähne zwischen den dunklen Lippen. Andere Stämme verunstalten ihre Zähne, die freien Aduma aber nie.

Pfeilschnell hüpfte das Fahrzeug einige Pirogenlängen vom Ufer entfernt den Strom hinunter, während ich mich, gemütlich in meinem niedern Lehnstuhl sitzend, an dem Bilde ergötzte.

Immer stärker vernehmbar wurde durch den Gesang, durch das helle Geläute der Glöcklein und das dumpfe Dröhnen der Piroge hindurch das Brausen des Wasserfalles. Schon konnte man deutlich die eigentümliche Dunstschwade wahrnehmen, die einer Wolke gleich sich über diesem Wasserfall beständig hin und her bewegt. Immer noch tönte der Gesang der Aduma, während der vor mir stehende Führer die Dunstwolke und den Fall beobachtete. Immer schärfer musterte er, die Hand über den Augen haltend, den Fall, schließlich jede Bewegung unterbrechend, angespannt spähend. Hatte er etwas Besonderes bemerkt? Hatte er in der wallenden Dunstwolke den Geist erblickt, von dem er abends zuvor im Lager erzählte?

Sein Ruder richtete sich in die Höhe, ein Kommando, und der Gesang ver-

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit!



Herr Meier unternimmt nichts unüberlegt. Heute will er z. B. ein Los kaufen!



Er überlegt hin und her: Auf 10 Lose kommen 2 sichere Treffer, möglicherweise ist ein „großer“ dabei. Gewinne ich nichts, dann wird das Geld guten Zwecken zufliessen, also auch gut!



Herr Meier geht sofort weg, um sich ein Los zu kaufen!

Ziehung der Landes-Lotterie 11. November

Lospreis Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen Fr. 50.— (2 sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII/27 600.



Persianer

Neue Importe ließen die Lagerbestände ergänzen. Die Auswahl ist reichhaltig. Die fortschrittlichen modischen Formen betonen vornehme Eleganz. Die gute Kürschnararbeit ist ein Wahrzeichen unseres Hauses. Wir laden Sie zum Besuch freundlich ein.

Pelzhaus

Geiger & Futter

Zürich-Limmatquai 138

Freude machen jedem Soldaten

die «mords-guet»-Streichkäsli (3/4 fett). Sie sollten deshalb in keinem Soldatenpäckli fehlen!



stummte; die Paddel ruderten nicht mehr, sondern legten sich nur noch zögernd und lautlos ins Wasser.

Schon hatte der Führer das Fahrzeug abgedreht, und geräuschlos glitten wir landeinwärts, dem Ufer zu.

« Wohin steuerst du denn? » fragte ich, obwohl ich wußte, daß er mich, wie es bei diesem Katarakt der Brauch war, aussteigen lassen wollte, um den Fall zu Fuß zu umgehen.

« Du darfst hier nicht in der Piroge bleiben, der Fall ist zu gefährlich », bestätigte er meine Vermutung mit leiser Stimme.

Heute jedoch war ich nicht gesonnen, seiner Mahnung Folge zu leisten. Es war ja vielleicht das letztemal, daß ich in der hiesigen Gegend weilte, und ich wollte sie ungern verlassen, ohne die schwierige Passage wenigstens einmal mit erlebt zu haben.

« Du kennst mich doch », entgegnete ich ihm, « und du weißt, daß ich ebensogut schwimme wie ihr. Heute will ich mit euch die Stromschnelle durchqueren. »

« O! » stieß er erschrocken hervor, und von hinten kam vielstimmig der gleiche Ausdruck. « Das kann dein Ernst nicht sein! Wütend jagt der Geist der Stromschnelle über den Fall dahin und peitscht die Fluten zu Schaum und Gischt. Das ist kein gutes Zeichen, Herr! »

« Laß gut sein! » entgegnete ich ihm, « mein Koch und alle Anwesenden in der Piroge haben gehört, daß ich bleiben will. Zögere denn nicht! Fahr zu! »

Die Piroge hatte unterdessen vollständig flußaufwärts gedreht. Durch leises Paddeln hielt sie die zaudernde Mannschaft etwas vom Ufer entfernt, auf dem gleichen Fleck, wie verankert fest.

Noch immer unentschlossen stand der Führer, das Ruder schlaff im Wasser, im Bug des Einbaumes und schaute mich aus schwarzen Augen fragend an.

« Ohgga! » ermunterte ich ihn abermals.

Sein Blick glitt ab und schweifte über mich hinweg prüfend zu seiner

Mannschaft. Dann heftete er sich über uns alle hinweg auf den in meinem Rücken donnernden Wasserfall und auf die ungestüm hin und her wogende Dunstwolke.

« Ohgga! » kam endlich sein Kommando entschlossen über seine Lippen. Ein abermals mißbilligendes « O! » war die vielstimmige Antwort von hinten. Doch schon tauchte der Häuptling seine geschmeidige Paddel ins dunkle Wasser, die andern folgten diesem stummen Befehl nach, die Piroge drehte sich in ihrer Achse, und flußabwärts ging es wieder in rascher Fahrt.

Der Gesang blieb verstummt. Lautlos tauchten die Paddel ins Wasser. Nur der knabenhafte Tänzer brachte noch durch zögerndes Wippen des Körpers leichte Bewegung in die Piroge und damit in die Glöcklein. Schüchtern drang ihr Klingeln durch das immer gewaltiger werdende Brausen des Falles zu mir herüber. Ihr Ton schien auf einmal so düster. Ein seltsames Gefühl beschlich mich in dem geräuschlos dahinfahrenden Fahrzeug, wo soeben noch fröhlicher Gesang die Fahrt belebte. Und immer näher kam das Tosen des Falles. Auf der ganzen Breite des Stromes stürzten sich die Fluten über eine wenigstens acht Meter hohe, steile Felswand hinunter. Dort war die Stromschnelle unpassierbar. Einzig auf der linken Seite war eine schmale Bresche, wo das Durchqueren möglich war. Dort stürzte das Wasser wenigstens nicht, sondern glitt, wenn auch rasend, in den Abgrund hinunter. Aber einige zehn Ruderschläge unterhalb der Stelle, wo die Senkung begann, stand inmitten des Passes ein kantiger Fels. Er kam nur bei tieferem Wasserstand zum Vorschein und verschwand bei Hochwasser. Und nur das niederrasende Wasser, das sich an der Klippe aufbäumte und schäumend in anderer Richtung von dannen rauschte, zeigte dem Kennerauge genau die Stelle, wo diese verborgen war.

Nun sind aber Felsen, die länger unter Wasser liegen, meist mit einer Pflanzenschicht überzogen, welche die



In dieser Zeit der tiefgreifenden inneren Umstellung ist es erst recht wichtig, daß Herz und Adern noch mit voller Kraft arbeiten und für eine regelmäßige Durchblutung aller Organe sorgen. Wenn Wallungen, Kopfschmerzen, innere Störungen und Reizzustände auftreten, bringt die reinigende, regulierende Arterosan-Kur Erleichterung. Die wirksamen Pflanzenextrakte regen den Kreislauf der Säfte an, schaffen Abbaugifte und Schläcken aus dem Körper, regenerieren Organe und Gefäße.

Arterosan für Frauen und Männer über Vierzig

Sie werden die Wechseljahre leichter überstehen, wenn Sie von 40 an 1-2 mal jährlich eine Arterosan-Kur machen.

Erhältlich in Apotheken zu Fr. 4.50. Kurpackung Fr. 11.50

AMBROSTIA
Das feinste Seelensegel



Rationierungs-Schatten

hellen auf...

GROSSE TUBE 60 cts excl. Wust

Aktiengesellschaft A. Sennhauser Zürich 4

Klug »Würzen« - gut kochen. Helvetia - Tafel - Senf ideal. Pikant — aber nie scharf. Fleisch wird saftig, zart. Fischgeschmack verschwindet. Er verbessert die Speisen. Feine, schmackhafte Salate. Gratis »Erfahrungs-Austausch« mit vielen Winken und Kniffen über das zeltgemäße »Würzen«.

*kleine Ursache
große Wirkung!*

geruchlose Transpiration

Schweiß ist an sich fast geruchlos. Erst wenn er die Poren verläßt und sich auf der Haut mit Schmutz und Sauerstoff verbindet, entsteht durch Gärung der unangenehme Geruch. Sansudor Körper-Shampoo reinigt die Haut parentief, ohne Rückstände zu hinterlassen, so daß Sie durch Waschungen damit der lästigen Transpirationsauswirkung vorbeugen. Sansudor-Benzoeschaum vermeidet jedes Wundsein am Körper und verleiht der Haut eine angenehme, samtweiche Schmiegsumkeit. Sansudor enthält Sudanium, das die Tätigkeit der Transpirationsdrüsen regelt, und Ihre Haut atmet dadurch frei. Originalfl. 50 ccm Fr. 2.25, Vorratsfl. 450 ccm Fr. 16.— plus Luxussteuer und Wust. Durch Apotheken und Drogerien. NOVAVITA A.G. Zürich 2

- Lösung von Seite 25**
- «Kennen wir unsere Heimat?»**
1. Stockente (Männchen oder «Erpel»)
«Wildente»
 2. Ahornfrucht «Nase»
 3. Brauner Bär

sonst rauen Felswände schlüpfrig macht. Das verursacht mitunter, wenn auch selten, daß der nicht beschlagene Stachel des Fahrzeugführers am Felsen abgleitet. Zu einem zweiten Stoß reicht die Zeit nicht hin, und vermag der zu diesem Zweck hinter dem Führer stehende Hilfsmann den verfehlten Stoß nicht gut zu machen, dann zertrümmert das leichte Gefährt unweigerlich an der Klippe. Manchmal, aber auch das nur selten, bricht durch die Wucht des Stoßes die Stange. Das sind die häufigsten Ursachen eines Unglücks in den Stromschnellen.

Die Aduma aber legen diese Vorgänge anders aus. Für sie handelt es sich nicht um «natürliche» Vorgänge in europäischem Sinne. Alles führen sie auf das Walten unsichtbarer, «geistiger» Kräfte und Wesen zurück. Für sie ist in der Natur alles beseelt und belebt. Auch in den Stromschnellen hausen verborgene «Geister». Hier ist ihr unumschränktes Herrschbereich. Von ihrer Gnade und Ungnade ist der Mensch abhängig. Der die jeweilige Stromschnelle beherrschende Geist ist nicht allgegenwärtig. Er kann aber seinen Platz nach Belieben wechseln; desgleichen seine Gestalt, und zwar vom weißhäutigen kleinen Wassermannchen bis zum gewaltigen Ungeheuer.

Je nach Laune peitscht der Geist als zorniges Ungeheuer die tosenden Wasser mit donnernder Stimme in Wut auf, so daß sie kochend und zischend und sich zu Staub zermalzend aus dem Schlund emporschnellen und sich zu Dunstwolken über dem Fall zusammenballen. Denn entfliehen dürfen sie nicht. Kaum aus dem Schlund heraus, drückt sie der Geist mit Wucht wieder in die Tiefe zurück, oder jagt sie von einem Ende des Falles zum andern. In diese Dunstwolken eingehüllt, reitet er auf den Wogen umher, um bald hier, bald dort das Wasser zu peitschen.

Ist der Geist aber gut gelaunt, dann schwebt er in einem kleinen, kaum über den Fall emporreichenden Dunstschleier und besänftigt mit schmeichelnd brausender Stimme die über die Felswand jagenden Wasser. Auch da gehorchen sie ihm

willenlos und hüpfen nur noch wie leicht schwebende Antilöpchen über den Fels hinunter. Dann ergrünzt der Fall in den herrlichsten Regenbogenfarben.

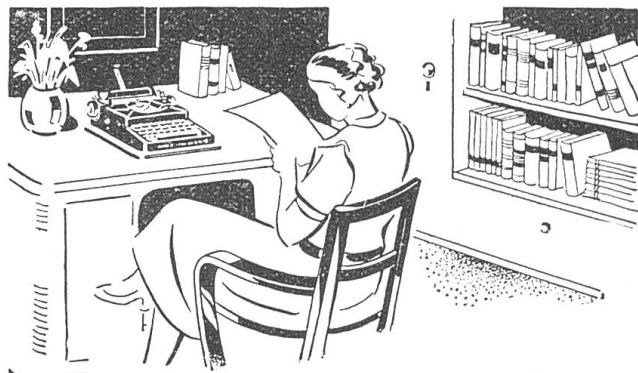
Der Geist mag die Menschen nicht. Er versucht, wo er nur kann, ihnen Streiche zu spielen, sie ins Verderben zu locken und in seine schwarzen Schlünde zu reißen. Zu diesem Zwecke nimmt er die Gestalt eines kleinen, unbedeutenden Wassermännchens von weißer Hautfarbe an. Langes, grünes Haar, mächtiger Bart, dem Seegras zwischen den Felsen unter dem Wasser ähnlich, hüllen sein Froschgesicht ein. Naht nun ein menschliches Fahrzeug, so setzt er sich in solcher Vermummung auf die Klippe an der einzigen Stelle, wo die Durchfahrt möglich ist, auf die Lauer. Dort erwartet er das Fahrzeug, und wehe, wenn er darin Menschen erkennt, die ihn irgendwie beleidigt haben. Ihr Verhängnis ist besiegelt! Wenn der Steuermann den Stachel nach dem verborgenen Felsen wirft, um die Piroge vom Riff weg ins richtige Fahrwasser zu stoßen, da ergreift das Wassermännchen heimtückisch den Stachel und schleudert ihn fort vom glitschigen Felsen in die Leere des Abgrundes. Manchmal bringt er ihn auch zum Bersten. Unrettbar zerstellt das Fahrzeug, und grinsend zieht er die unglücklichen Opfer in die grundlosen Tiefen des Falles herunter.

Aber nicht nur Menschen verkehren auf dem Fluß, sondern auch Geisterpirogen. Diese muß der Flußgeist von den mit Menschen bemannten genau unterscheiden. Denn wehe ihm, wenn er sich da täuscht und aus Versehen ein Geisterfahrzeug behelligt!

Ist ein Mensch der Tücke eines feindseligen Wassergeistes zum Opfer gefallen — man sagt dann, er sei ertrunken — so bleibt dessen Seele an den Ort des Unfalls gebannt. Sie kann die Stelle nicht verlassen. Stets ziehen solche Seelen, den gewöhnlichen Sterblichen unsichtbar, in Geisterpirogen auf dem Wasser von Ort zu Ort. Nur « sehende » Leute können derartige Fahrzeuge wahrnehmen. Vor solchen Geisterpirogen muß sich nun

Gute kräftige Gemüsegerichte mit ...

Maggi's Würze



Eine gute Empfehlung

ist jeder Erika-Brief. Er zeugt von fortschrittlichem Geist seines Absenders u. macht durch seine schöne, saubere Schrift auf den Empfänger einen nachhaltigen Eindruck. Wer darauf Wert legt, schreibt die berühmte Kleinschreibmaschine.



W. Häusler-Zepf, Generalvertreter, Olten
Vermietung von Schreibmaschinen von Fr. 10.- bis 20.- pro Monat

Von heute an verlangen Sie nicht mehr..... ein „Kopfweh-Pulver“

sagen Sie ganz einfach:

Contra-Schmerz

In allen Apotheken

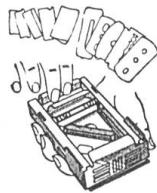
12 Tabletten Fr. 1.80



Werde ich mich mit dieser Klinge gut rasieren?

Sie werden es erst nach dem Rasieren wissen. Entweder ist Ihr Gesicht dann frisch und sauber oder die Haut brennt und schmerzt Sie.

Nur der Gebrauch eines **Allegro**-Schleif- und Abziehapparates gestattet Ihnen, mit Bestimmtheit im voraus zu sagen, daß das Rasieren glatt und schmerzlos vonstatten geht. Befreien Sie sich also von dieser täglichen Sorge und schaffen Sie sich einen **Allegro** an.



In allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Preise: Fr. 7.-, 12.-, 15.- Streichriemen für Rasiermesser Fr. 5.-

Prospekte gratis durch
INDUSTRIE AG. ALLEGRO
Emmenbrücke 59 (Luzern)



aber der Flußgeist in acht nehmen. Denn die Seelen der Verstorbenen, wenn sie auch den Ort, wo sie umgekommen sind, nicht verlassen dürfen, sind dem Flußgeist nicht völlig untertan. Sie sind ihm schlecht gewogen, machen sich mit all seinen Tücken und Künsten vertraut und stellen ihr geheimes Wissen, um Vergeltung zu üben, in den Dienst ihrer lebenden Brüder, das heißt solcher, die sich mit ihnen durch eine « Medizin », ein Zaubermittel, verbunden haben.

Diesen Umstand machen sich nun die schlauen Menschen zunutze. Die Scheu des Flußgeistes vor den flußfahrenden Seelen kennend, trachten sie, ihre Fahrzeuge als Geisterpirogen vorzutäuschen, und das erreichen sie mit Hilfe des Fetisches.

Der Fetisch der Piroge besteht in sichtbarer Gestalt aus einigen roten Schwanzfedern des dort einheimischen Papageies, welche auf der Vorderzunge auf einem Stücklein Raffiagewebe befestigt sind. Über die Zunge hinunter bau'meln, an einer Bastschnur aufgehängt, einige, meist durch die Eingeborenen selbst hergestellte größere und kleinere Glöcklein. Diese schweben bei beladener Piroge knapp über dem Wasser. Während der Fahrt ins Schwingen gebracht, begleiten die Glocken diese mit fortwährendem, dem Ohr nicht unangenehmem Geläute. Doch das ist Nebensache, denn auch die Glöcklein gehören zum Fetisch.

Der wichtigste Bestandteil des Fetischs bildet indes ein Stück menschlichen Schädels. Er bleibt aber dem Auge verborgen und ist meist vorn unter der Piroge in das Holz versenkt. Das Stück Schädel muß von einem in einer Stromschnelle ertrunkenen Bruder oder nahen Verwandten des Pirogenhäuptlings herstammen. Dieses Schädelstück dient in erster Linie der beabsichtigten Täuschung. Jener, dem der Schädel gehörte, war im Fluß ertrunken, und dessen dem Flußgeist grollende Seele führt heute das Fahrzeug. Und der Flußgeist wird sich wohl hüten, die von ihr gelenkte Piroge anzugreifen.

Der Flußgeist weiß aber, daß die Menschen auch Geister betrügen und paßt daher gut auf.

Um deshalb zu bekräftigen, daß es sich wirklich um eine Geisterpiroge handle, legen die Menschen vorne auf die Pirogenzunge das Stück Raffiagewebe vom Leichtentuch, in welchem der Ertrunkene bestattet wurde.

Aber auch das genügt noch nicht. Geister haben keine Stimmen. Wohl aber verraten sie ihr Nahen öfters durch seltsame Laute, die gewöhnliche Menschen nicht hervorbringen. Solche nun erzeugen die Glöcklein, die, über der Pirogenzunge herunterbaumelnd, immerfort läutend ins Wasser tauchen. Im Tauchen bringen sie Töne hervor, die mit dem Gurgeln Ertrinkender zum Verwechseln ähnlich sind. Der Geist hört dieses Gurgeln, und weil Ertrunkene auch im Jenseits diese Laute hervorbringen, so kann er nicht mehr im Zweifel sein, daß die nahende Piroge von Geistern besetzt ist.

Als letzter Beweis liegen auf dem Stücklein Raffiagewebe noch einige, einst einem einheimischen Papagei gehörende Schwanzfedern. Diese Papageien lernen leicht sprechen; das kommt daher, daß sie Seelen von Brüdern, die eines natürlichen Todes gestorben sind, verkörpern. Das sind bevorzugte Seelen, denn sie können sich frei von jeder Fessel in alle Lüfte erheben und auf Flügeln überall umherschweben.

Mehrere Seelen im Fluß Ertrunkener dürfen nicht auf einmal in der gleichen Piroge umherziehen. Wohl aber dürfen die in den Papageien verkörperten Seelen zu ihnen herniedersteigen, menschliche Form annehmen und ihre benachteiligten Gefährten auf ihren Irrfahrten begleiten.

Die roten Federn auf dem Raffiagewebe zeigen die Anwesenheit solcher Seelen in der Piroge an. Und damit beweisen sie ein letztes Mal, daß das Fahrzeug auf Geisterfahrten begriffen sei.

Das wundervolle Wollmischgarn

„Lancofil“ für Stoffe zu Damen- und Kinderkleidern, Blusen, Herrenhemden und Pyjamas kann gegenwärtig mangels Rohstoffen nicht mehr hergestellt werden. „Rayana“ füllt nun die Lücke aus, um so besser, als es weitgehend die gleichen famosen Eigenschaften wie „Lancofil“ besitzt. Vor allem — „Rayana“ ist sehr weich, angenehm im Tragen und . . . warm. Dafür bürgt die Beimischung reiner Wolle. „Rayana“ ist sanforisiert, geht also nicht ein.

WICHTIG FÜR DAMEN



*Sorglos und sicher
auch in kritischen Tagen
durch*

Camelia +

die ideale Reform-Damenbinde

Camelia-Fabrikation St. Gallen · Schweizerfabrikat

Robert de Traz

SCHATTEN und LICHT

ROMAN

Drei Generationen spielen ineinander, jede mit unheimlichem Scharfblick erfasst und durchgeführt. Jede steht in der Schuld der andern, jede ist die Konsequenz der vorangegangenen. Klar und unbarmherzig steht der alte Genfer Advokat vor uns, der grand-père, mit seiner verknöcherten, im tiefsten Grunde doch einsamen und verletzten Seele. Die Eltern, ganz Kinder der toleranten, alles verstehenden, alles entschuldigenden Zeit, nur gute Kameraden der Kinder, nie ihre Führer und Erzieher. Und endlich die heutige Generation, die Jugend gewisser Kreise zwischen beiden Kriegen. Ein psychologisches Gemälde, vor dessen Wahrheit wir uns gerne verschließen möchten, aber nicht können. — Robert de Traz behandelt die Probleme mit überlegenem künstlerischem Können.

280 SEITEN Fr. 8.80

In jeder Buchhandlung

VERLAG HALLWAG BERN

Menschen von Fleisch und Blut sind es aber nie und nimmer.

Ob also der böse Geist der Stromschnelle eine mit solchen Beweismitteln versehene Piroge anzugreifen wagt oder nicht, das bleibt seine Sache. Wehe ihm, wenn er sich täuscht und wirklich eine Geisterpiroge behelligt. Über ihm stehende Geister werden ihn bestrafen.

Jeder Bestandteil des Fetischs muß durch langwierige Zeremonien geweiht sein, denn ohne das wäre eine Täuschung des bösen Geistes niemals möglich. Durch die gleiche Zeremonie wird aber der Geist, dem der Schädel im Leben gehörte, auch bewogen, der Medizin Kraft zu verleihen und dem Fahrzeug, dem der Fetisch geweiht ist, seinen Schutz auch unmittelbar angedeihen zu lassen.

Der Glaube der Eingeborenen an die dem Fetisch innenwohnende Kraft ist unbedingt. Und im Glauben an ihn wagen und vollführen sie mit unerschütterlichem Gleichmut scheinbar Unmögliches.

* *

Über dem Katarakt staute sich das Wasser. Deshalb war der Fluß hier nicht so reißend.

Bis auf fünfzig Schritt hatten wir uns dem Fall genähert. Donnernd verkündete uns dieser die unmittelbare Nähe des gefürchteten Geistes, der sich dort in der darüber hin und her stürmenden Dunstwolke verbarg.

Hatte er uns wohl schon bemerkt? Und wird er sich durch den Fetisch täuschen lassen und uns als Geisterpiroge ansehen? Leise, leise wimmerten und glücksten vom Bug des Fahrzeuges her die Glöcklein, und ihre jetzt unwirklichen Töne schienen mir tatsächlich von einem Ertrinkenden herzuröhren.

Die Paddel hinten im Fahrzeug regten sich kaum, und vorn stand wie eine Bildsäule der Führer. Weder nach links noch nach rechts wandte er seinen Blick. Unverwandt heftete er ihn auf einen gerade vor uns liegenden Punkt inmitten der Bresche, von wo von Zeit zu Zeit Schaum und Gischt über dem Fall empor-spritzte. Nur dumpf, durch die Höhe des

Kataraktes gedämpft, drang der Donner zu uns hinauf. Doch mit jedem Ruder- schlag vorwärts brauste er immer gewaltiger. Er zeigte uns allein, außer der Dampfwolke, die unmittelbare Nähe an, denn der im Abgrund kochende Gischt und Schaum verbargen sich noch dem Bereich unserer Blicke. Nur vereinzelte Spritzer hüpfen gleich übermüdigen Wasserdämonen in die Höhe.

Der Häuptling machte nach hinten ein Zeichen. Ein Ruderer mit einer Stachel kletterte über die Koffer, über meinen Koch und mich hinweg und nahm als Hilfsmann stehend hinter dem Häuptling Platz. Auch der hintere Steuermann hatte sich erhoben, und hinter ihm hatte sich ebenfalls ein zweiter aufgerichtet.

Kaum eine halbe Pirogenlänge trennte uns noch vom Fall, und vor mir sah ich den Abgrund und die am Felsen zertrümmernden Wogen. Ein weiteres Kommando des Chefs, und, dessen Manöver sogleich folgend, zogen die Ruderer mit ihren vierzehn Paddeln das Fahrzeug auf der linken Seite etwa einen Schritt gegen das Ufer zu. Denn ein Irrtum von vielleicht einem Fuß auf die eine oder die andere Seite, und das Verhängnis ist geschehen.

Die Piroge war im richtigen Fahrwasser.

Ungehemmt donnerte das Brausen des Wassers zu uns herauf. Jetzt krampften sich mir doch vor diesem gewaltigen Schauspiel im Angesicht des zischenden, wogenden Gischtes die Herzmuskeln ein wenig zusammen. Vor mir stand wie ein Fels der Führer. Noch ein Blick nach hinten, und auch dort gewahrte ich die zwei stehenden Steuermannen fest auf ihrem Posten. Nur der kleine Tänzer, das brave Büblein, kauerte wie ein Frosch auf seinem kleinen Stücklein Boden, Hände und Füße auf beiden Seiten der Zunge im Holze verkrampt und den Blick angstvoll auf die grausige Tiefe gerichtet. Niemand kümmerte sich um ihn.

Der Fall begann. Langsam hob sich der Vorderteil des schlanken Fahrzeuges aus dem abfallenden Wasser, während es nach hinten allmählich tiefer einsank.

Jeder Tropfen Elchina — heute doppelt kostbar!

Denn die an heilsamen Säften reiche Chinarinde stammt aus tropischen Ländern, und ihre Zufuhr ist gesperrt.

Trotzdem können Sie Elchina dank rechtzeitiger Vorsorge immer noch bekommen, und zwar in der bekannten, hohen Qualität. Diese beizubehalten, bleibt unser stetes Bemühen; denn erst recht heute ist für den Körper nur das Beste gut genug!

ELCHINA nach Dr. med. Scarpatti und Dr. Hausmann — in der altbewährten Qualität. Fr. 3.75 u. 6.25. (Vorkriegspreis). In allen Apotheken.



„Wer als Kind musikalisch richtig erzogen worden ist, wird sein ganzes späteres Leben lang davon den Segen spüren.“ Prof. Dr. Hanselmann

Die Förderung vertiefter Musikkultur tut not. Bitte helfen Sie uns, indem Sie die nachstehenden Schriften lesen und verbreiten:

„Musikalische Erziehung“

von Prof. Dr. Hanselmann.

Ein vortreffliches illustriertes Büchlein, das erstmals Sinn und Wert der Musikerziehung klar aufzeigt.

Erhältlich in Buchhandlungen zu Fr. 1.—

„Ist unser Kind musikalisch“

von Lehrer Rudolf Schodt.

Eine kleine Schrift, die Eltern und Lehrern Aufschluß gibt über „Wie“ und „Warum“ erster musikalischer Erziehung. In leicht fühllicher Form geschrieben und gratis zu beziehen durch die

Vereinigung für Hausmusik, Gutenbergstr. 10, Zürich

Einen Augenblick lang stand der Häuptling und sein Hilfsmann fast einen Meter über dem Wasser in der Schweben. Da warf er sein schlankes, jetzt unnütz gewordenes Ruder in die Piroge, und blitzschnell ergriff er den ihm dargereichten starken Stachel. Ihn mit beiden Händen fest umklammernd, richtete er ihn wie einen wurfbereiten Speer auf den vor uns liegenden, verborgenen Feind, den Felsen. Wuchtig stand er da, den Blick auf das Hindernis geheftet.

Wohl bis zur Hälfte schwiebte der Vorderteil der Piroge in der Luft. Wasser plätscherte hinten über den Rand hinein. Kein aufregender Laut!

Ich klammerte mich an den dünnen, zerbrechlichen Wänden des Fahrzeuges fest. Schaurig donnerte der Fall um uns herum, und besonders gegen das rechte Ufer zu kochte im schwarzen Schlund zischendes und stürzendes Wasser. So kann es nur im Jenseits der bösen Geister aussehen! Dort, kaum noch zwei Meter vor uns, auf jener verräterischen Klippe, erwartete uns vielleicht, unter den sich

auftürmenden Wassern der Meister dieser Hölle in Gestalt eines kleinen, kaum handgroßen Wassermännchens, um uns grinsend in sein finstres Dämonenreich zu reißen.

Ich fühlte den Boden unter mir versinken, und jenen grünen Teufel, der mir aus faden Wasseraugen entgegenglotzte, vor Augen, klammerte ich meine Finger an den dünnen, zerbrechlichen Wänden des schwanken Fahrzeuges fest.

Hätte ich nicht besser getan, dem Rat des Führers zu folgen und den Fall zu Fuß zu umgehen? Dann hätte ich doch wenigstens nie das Trugbild dieser fahlen Geisterfratze gesehen!

Da neigte sich die Piroge vornüber, sackte in das hier hinab sausende Wasser, und sogleich flogen wir pfeilschnell dem Hindernis entgegen. Wir rannten darauf los! Doch da flog der Stachel des Führers wie ein Speer in den Wasserberg, jener des Hilfsmannes hinten dren, ein gewaltiger Stoß auf die Seite — tausend Wetter! — wie kam es nur, daß die beiden Männer von der Wucht des Stoßes

Um dem Nachwuchs

die nötige Nahrung zu sichern, hat das Kriegsernährungsamt verfügt, daß Kindernährmittel nur noch gegen Abschnitte der Kinder-Lebensmittelkarte abgegeben werden dürfen. Wir werden alles tun, um eine richtige Verteilung in die Ladengeschäfte gemäß den früheren Bezügen zu gewährleisten, solange die Zuteilung des KEA dies gestattet. Sollten dennoch Schwierigkeiten entstehen im Nachbezug unserer Produkte, so bitten wir freundlich um Bericht, damit wir Bezugsquellen nachweisen können.

Paidol

Paidol-Phosphat-Kindergrieß
Paidol mit Gemüse
Lacto-Paidol (milchhaltig), **Lacto-Paidol mit Gemüse**

die seit 50 Jahren
bewährte Kindernahrung

Alleinige Hersteller: Dütschler & Co., Paidolfabrik, St. Gallen

und der wie Halme sich biegenden Stangen nicht aus dem Fahrzeug hinausgeschleudert wurden? Der drei Tonnen schwere Kahn beschrieb eine plötzliche Viertelsdrehung nach links und rannte im richtigen Fahrwasser am Fels vorüber den unten wogenden Wirbeln entgegen.

Schon war auch der Hinterteil glücklich um die gefährliche Ecke herum. Brausend umtobten die schäumenden und aus dem Schlund emporwallenden Wogen die dünnen Seitenwände. Wellen schlügen spritzend darüber hinein, mir das vor Aufregung erhitzte Gesicht kühlend.

In diesem Augenblick erklang weit-hinschallend die helle Solostimme des Tänzers, und der jugendliche Gesang übertönte das Gedröhnen des hinter uns tosenden Wasserfalles. Zugleich begann er mit doppelter Lebhaftigkeit auf seinem Platz herumzutanzen, während die Mannschaft mit weitausholenden Ruderschlägen das Fahrzeug durch links und rechts von uns aufwirbelnde Wogen und kreiselnde Wirbel trieb. Und wie eine durch seichtes Wasser hüpfende Antilope eilte es von dannen. Sonderbar, daß das gebrechliche Gefährt in der Mitte nicht auseinanderbarst.

Die Solostimme des Vorsängers verstummte, und der Bariton der vierzehn Männer stimmte den Refrain an, während zwei Männer mit Kübeln das Wasser ausschöpften. So haben sie den Geist der Stromschnelle mit Hilfe ihres Fetischs abermals überlistet! Und jetzt spotteten sie des Besiegten, durch ihre gewaltig tönenden Stimmen zeigend, daß sie nicht Geister, sondern Menschen, starke Männer aus Fleisch und Blut wären. Ihnen kann selbst der mächtige Geist des Stromes weder Furcht noch Zagen einflößen.

Und weiter eilten wir hüpfend, unter jubelndem Gesang, unter Glockenklang und dumpfem Erdröhnen der Piroge in der Mitte des Stromes hinunter, der nächsten, doch viel kleineren Stromschnelle entgegen. Wohl noch zehn solcher hatten wir bis zum Endziel zu durchqueren...

Auf ruhigeren Wassern ging es dann fernen und fremden Gebieten zu, wo meiner neuen Arbeitsfelder, neuen Kämpfen und Abenteuer harrten.

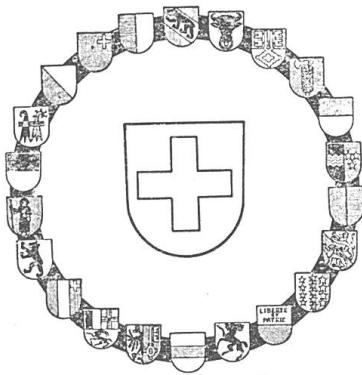


Einfach gediegen!

So ein *Idewe-Strumpf* aus Naturseide sitzt wirklich großartig. Ich trage nie andere, denn ich fühle mich darin sicher in vielfacher Hinsicht: Eleganz und Feinheit sind unvergleichlich. Stets finde ich die zum Kleid passende Modefarbe. Dann sind sie sehr solid und sehen auch nach mehrmaligem Waschen gut aus.

Idewe-Strümpfe idealisieren Ihre Beine

HERSTELLER: J. DÜRSTELER & CO. AG. WETZIKON-ZÜRICH



So wie sich die Kantone unter einem Zeichen, dem Schweizerkreuz, zusammengeschlossen haben, ohne die Selbständigkeit aufzugeben, sondern um die Kraft des Einzelnen zu vervielfachen, so haben sich die 3974 privaten Lebensmittel-Kleinhändler unter dem gemeinsamen Zeichen



vereinigt. Sie bilden eine Arbeits- und Schicksalsgemeinschaft, ohne die Selbständigkeit preisgegeben zu haben. Sie sind keine Filialen, sondern selbständige und selbstverantwortliche Familienbetriebe geblieben.

Umsatz pro 1942: 134,5 Millionen Franken

